

Der Vorrang der Medien vor der Philosophie

Abstract:

»Der Vorrang der Medien vor der Philosophie« diskutiert medienphilosophische Ansätze, die Brücken über den Theorie-Praxis-Graben bauen. Die einen tun das von der Praxisseite aus (»Pragmatismus«), die anderen von Seiten der Theorie her (»Theoretizismus«). Im Zentrum stehen Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den Ansätzen von Martin Seel, Matthias Vogel, Reinhard Margreiter und Mike Sandbothe. Gemeinsam ist den vier Autoren ein Medienverständnis, das Wahrnehmungs-, Kommunikations- und Verbreitungsmedien integriert sowie der damit verbundene Anspruch, die akademische Fachphilosophie durch ein medienphilosophisches Upgrade für die Bewältigung ihrer zeitgenössischen Aufgaben tauglicher zu machen. Während Seel und Vogel den Medienbegriff innerhalb der etablierten philosophischen Fachmatrix semantisch streng definieren wollen, plädieren Margreiter und Sandbothe auf der Grundlage einer gebrauchstheoretischen Analyse der Verwendungsweisen von »Medium« (zusätzlich) für eine transdisziplinäre Perspektive. Die pragmatistische Variante besteht dabei in dem Vorschlag, nicht nur in begriffslogischer sondern auch in genetischer Hinsicht von einem Vorrang der Medien vor der Philosophie auszugehen und diesen in den Kontext des von Richard Rorty skizzierten Vorrangs der Demokratie vor der Philosophie zu rücken.

In meinem Buch *Pragmatische Medienphilosophie* habe ich einen programmatischen Vorschlag gemacht, wie Medienphilosophie als akademische Disziplin im Zeitalter des Internet institutionell etabliert werden könnte.¹ Der Schwerpunkt meiner Überlegungen lag dabei auf der Frage, wie medienphilosophische Untersuchungsperspektiven im Kontext der zeitgenössischen Fachphi-

1 Mike Sandbothe, *Pragmatische Medienphilosophie. Grundlegung einer neuen Disziplin im Zeitalter des Internet*, Weilerswist 2001.

losophie zu situieren sind. Im Schlussteil des Buchs skizziere ich darüber hinaus das für empirische Forschungsmethoden offene Konzept einer experimentellen Medienepistemologie und deute an, welche Aufgaben der Medienphilosophie als wissenschaftstheoretischer Dienstleisterdisziplin innerhalb der Kultur-, Medien- und Kommunikationswissenschaften zukommen könnten.²

Im Folgenden werde ich mich auf die Frage konzentrieren, wie verschiedene fachphilosophische Konzeptionen von Medienphilosophie sich zueinander verhalten. In meinem Buch unterscheide ich zwischen einer stärker theoretizistischen und einer stärker pragmatischen Ausrichtung von Medienphilosophie. Während die Vertreter der erstgenannten Ausrichtung Medienphilosophie als philosophische Fundamentaldisziplin bzw. als »zeitgemäße Gestalt einer ›prima philosophia‹«³ konzipieren, die mit neuen Mitteln auf die alten Lehrbuchfragen des Fachs zu reagieren versucht, handelt es sich bei der zweiten Ausrichtung um ein Unternehmen, das die Etablierung der neuen Disziplin mit einer kritischen Inventur des philosophischen Themenkanons verbindet, aus der sich zugleich ein stärker transdisziplinär ausgerichtetes Forschungsdesign ergibt.

Ein solcher Vorschlag kann zu einer Vielzahl von Bedenken, Missverständnissen und Überreaktionen Anlass geben. In diesem Text möchte ich deshalb versuchen, die engen Beziehungen hervorzuheben, die zwischen der pragmatischen und der theoretizistischen Ausrichtung von Medienphilosophie bestehen. Zu diesem Zweck werde ich mich mit einem Buch auseinandersetzen, das ich in der *Pragmatischen Medienphilosophie* leider nicht mehr berücksichtigen konnte.⁴ Es ist im November 2001 erschienen und trägt den Titel *Medien der Vernunft. Eine Theorie des Geistes und der Rationalität auf Grundlage einer Theorie der Medien*.⁵ Matthias Vogel entwickelt darin auf systematische Art und Weise die Grundlagen einer theoretizistisch ausgerichteten Medienphilosophie. So stellt sich die Sache jedenfalls aus meiner Perspektive dar. Der Autor selbst

2 Vgl. hierzu auch im vorliegenden Band: »Medien – Kommunikation – Kultur. Grundlagen einer pragmatischen Kulturwissenschaft«.

3 Reinhard Margreiter, »Medien/Philosophie: Ein Kippbild«, in: *Medienphilosophie. Beiträge zur Klärung eines Begriffs*, hrsg. von Stefan Münker, Alexander Roesler und Mike Sandbothe, Frankfurt a. M. 2003, S. 150-171, hier: S. 151.

4 Vgl. meinen Hinweis dazu in Sandbothe, *Pragmatische Medienphilosophie*, S. 26.

5 Matthias Vogel, *Medien der Vernunft. Eine Theorie des Geistes und der Rationalität auf Grundlage einer Theorie der Medien*, Frankfurt a. M. 2001.

bezeichnet das von ihm verfolgte Projekt jedoch weder als »theoretizistisch« noch als »Medienphilosophie«.

Seine Vermeidung des Wortes »theoretizistisch« lässt sich leicht erklären. Bei diesem Epitheton handelt es sich um einen unschönen Kampfbegriff, der zumeist von Autoren benutzt wird, die aus der Defensive heraus zum Angriff übergehen.⁶ Das ist bei Vogel nicht der Fall. Da er sich selbst innerhalb des philosophischen Mainstream verortet, kann er darauf verzichten, dessen Selbstverständnis auf einen anderen Begriff zu bringen als weithin üblich. Im Rekurs auf Jürgen Habermas geht Vogel davon aus, »daß die Philosophie in ihren nachmetaphysischen, posthegelschen Strömungen auf den Konvergenzpunkt einer *Theorie der Rationalität* zustrebt«⁷. Während Habermas an der von Vogel zitierten Stelle die Rationalitätstheorie zunächst nur hypothetisch als möglichen Konvergenzpunkt bezeichnet, avanciert sie im Fortgang von Vogels Untersuchungen zum unverzichtbaren Leitmotiv einer über sich selbst aufgeklärten Fachphilosophie. Daraus ergibt sich zugleich einer der Gründe, warum Vogel in seinem Buch vom Begriff der Medienphilosophie keinen Gebrauch macht.⁸ Der Autor geht davon aus, dass die Frage nach den Medien nicht im Kontext einer neuen Disziplin zu situieren ist, sondern sich intern aus begrifflichen Notwendigkeiten der etablierten rationalitätstheoretischen Fachmatrix ergibt.

Insofern ist meine eingangs aufgestellte Behauptung, dass die Vertreter einer stärker theoretizistisch ausgerichteten Medienphilosophie diese als neue Fundamentaldisziplin konzipieren, mit Blick auf Vogel zu korrigieren. Zwar vertritt auch er die Ansicht, dass medientheoretische Fragestellungen innerhalb der zeitgenössischen Fachphilosophie zunehmend fundamentale Bedeutung erlangen. Zugleich macht er jedoch darauf aufmerksam, dass dies ohne Veränderung der etablierten Fachmatrix möglich ist. Das läuft auf die

6 Vgl. hierzu auch die Erläuterung meiner eigenen Verwendung von »theoretizistisch« in der *Pragmatischen Medienphilosophie*, S. 15f.

7 Jürgen Habermas, *Theorie des kommunikativen Handelns*, Bd. 1, Frankfurt a. M. 1981, S. 16 (zitiert nach Vogel, *Medien der Vernunft*, S. 9).

8 Es gibt eine Ausnahme: auf S. 383 benutzt er die Wendung »Philosophie der Medien« (Vogel, *Medien der Vernunft*, S. 383). Auch Habermas, auf den sich Vogel stützt, hat den Begriff der Medienphilosophie nicht vollkommen außen vor gelassen. Im thematisch einschlägigen VIII. Kapitel seines Buchs *Faktizität und Geltung* findet er sich – allerdings nur in distanzierenden Anführungszeichen – in der Anmerkung 69 (Jürgen Habermas, *Faktizität und Geltung. Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaats*, Frankfurt a. M. 1992, S. 458).

von Martin Seel vertretene These heraus, dass Medienphilosophie »eine vorübergehende, aber dennoch eine gute Sache«⁹ sei.

Seel zufolge sind medienphilosophische Fragestellungen derart grundlegend für das Fach, dass sie Veränderungen mit sich bringen, »die in jedem Bereich der Philosophie eine neuerliche Reflexion verlangen«¹⁰. Aus diesem Grund – so weiter Seel – sei es nicht sinnvoll, Medienphilosophie professionell als eigene Disziplin auszudifferenzieren. Die medienphilosophische Blickveränderung wäre gewissermaßen *zu* fundamental, um in einen disziplinär begrenzten Rahmen – selbst wenn es sich dabei um den Rahmen einer neuen Fundamentaldisziplin handeln würde! – eingesperrt zu werden. Diese Argumentation hat nicht nur Charme, sondern sicherlich auch wissenschaftstheoretisch eine Menge für sich.

Sieht man einmal von dem (aus seiner Sicht) bloß strategischen Gesichtspunkt ab, dass dadurch die öffentlichkeitswirksame Außendarstellung des von Streichungen bedrohten Fachs nicht gerade leichter wird, bestätigt Seels Argumentation darüber hinaus den vor mir eingangs erwähnten zweiten Grundzug einer stärker theoretizistisch ausgerichteten Konzeption von Medienphilosophie. Dieser besteht darin, medienphilosophische Fragestellungen im Rahmen des Lehrbuchkanons der vorgegebenen Grundprobleme des Fachs und der damit verbundenen disziplinären Matrix zu definieren. Dadurch wird einerseits die Differenz gegenüber dem pragmatischen Inventuranliegen noch deutlicher akzentuiert. Andererseits kommt aber auch eine wichtige Gemeinsamkeit in den Blick, durch welche die beiden von mir unterschiedenen Sorten von Medienphilosophie miteinander verbunden sind.

Vogel, Seel und ich sind uns einig, dass Medienphilosophie nicht als neue Fundamentaldisziplin zu konzipieren ist. Stattdessen setzen wir uns dafür ein, dass medienphilosophische Fragestellungen in der ganzen Breite philosophischer Forschung zunehmend Berücksichtigung finden. Seel hat die sich daraus ergebenden Aufgaben in dem zitierten Aufsatz für die theoretische und die praktische Philosophie sowie für die Ästhetik skizziert, Vogel hat in seinem Buch damit begonnen, den medientheoretischen Aufgabenkatalog der (rationalitäts-)theoretischen Philosophie detailliert abzarbeiten, und ich selbst habe neben den metaphilosophischen Aspekten der Medienphilosophie

9 Martin Seel, »Eine vorübergehende Sache«, S. 10-15, hier: S. 10.

10 Ebd.

vor allem deren ethische, politische, pädagogische und ökonomische Dimensionen thematisiert. Auf der Basis dieser grundlegenden Übereinstimmung zwischen den beiden stärker theoretizistisch orientierten Medienphilosophen und der von mir vorgeschlagenen stärker pragmatisch orientierten Konzeption von Medienphilosophie möchte ich nun auf die Differenzen zu sprechen kommen.

Sie beziehen sich auf die Frage, *welche Art* von Erweiterung durch die Eintragung medienphilosophischer Perspektiven in die vielfältigen Arbeitsfelder des Fachs erreicht werden soll. Bei Vogel und Seel lautet die Antwort: Die Erweiterung besteht darin, dass die großen Fragen der modernen Philosophie nach den Bedingungen der Möglichkeit von Ich und Welt, Freiheit und Wahrheit, Schönheit und Erhabenheit in einer medienphilosophisch sensibilisierten Terminologie bearbeitet werden. So macht Vogel in seinem Buch deutlich, dass die Rationalitätstheorie des 20. Jahrhunderts im Zeichen des *linguistic turn* durch einen bisher kaum ausreichend hinterfragten Vorrang der Sprache charakterisiert sei, den es in Zukunft durch eine verstärkte Einbeziehung nichtsprachlicher Medien wie Bild und Musik zu kompensieren gelte. Und Seel verbindet den medienphilosophischen Blick darüber hinaus mit einer besonderen Berücksichtigung der »technischen Kommunikationsmedien und ihrer rasanten Evolution«¹¹.

Bevor ich näher auf die angekündigten Differenzen eingehe, möchte ich zunächst noch auf eine weitere Übereinstimmung zwischen dem stärker theoretizistisch und dem stärker pragmatisch ausgerichteten Konzept von Medienphilosophie hinweisen. Sie kommt in den Blick, wenn man sich klar macht, dass die sich bei Vogel und Seel abzeichnende Tendenz zur Erweiterung des Gebiets der philosophischen Forschungsgegenstände mit dem von mir bereits 1997 in dem Aufsatz »Interaktivität – Hypertextualität – Transversalität« exponierten weiten Medienbegriff korrespondiert.¹² In der *Pragmatischen Medienphilosophie* (2001) habe ich auf dieser Basis systematisch zwischen sinnlichen Wahrnehmungsmedien (wie Raum und Zeit), semiotischen Kommunikationsmedien (wie Bild, Sprache, Schrift oder Musik) und technischen Verbreitungsmedien (wie Buchdruck, Radio, Film, Fernsehen,

11 Ebd.

12 Mike Sandbothe, »Interaktivität – Hypertextualität – Transversalität. Eine medienphilosophische Analyse des Internet«, in: *Mythos Internet*, hrsg. von Stefan Münker und Alexander Roesler, Frankfurt a. M. 1997, S. 56-82, hier: S. 56f.

Computer oder Internet) unterschieden. Bei den genannten Beispielen handelt es sich jeweils um offene Reihen ohne Anspruch auf Vollständigkeit. So kommen neben den Anschauungsformen von Raum und Zeit im Bereich der sinnlichen Wahrnehmungsmedien insbesondere die Sinnesorgane mit ins Spiel. Entsprechend sind zu den technischen Verbreitungsmedien auch die Artikulationsorgane, aber auch der Körper, das Licht und der Schall sowie Papyrus, Theater, Fotografie, Funk, Telefon oder Video zu rechnen. Und die semiotischen Kommunikationsmedien umfassen neben den exemplarisch genannten auch die Zeichensysteme der Gerüche, der Geschmäcke, der Berührungen sowie Gestik, Mimik oder Tanz bzw. das mathematische System der Zahlen.¹³

Einmal abgesehen von Feindifferenzen, die etwa bei Vogel dazu führen, dass der von mir so genannte Bereich der technischen Verbreitungsmedien aus seiner Sicht nicht zu den Medien sondern zu den Werkzeugen zu rechnen ist,¹⁴ liegt der zentrale Unterschied zwischen der von mir vorgeschlagenen Binnendifferenzierung und der von Vogel und Seel eingenommenen Perspektive in der Frage der Definition des Medienbegriffs. Für die beiden Vertreter einer stärker theoretizistisch orientierten Medienphilosophie besteht die analytische Bewährungsprobe der Medienphilosophie in der Entwicklung einer begrifflich strengen Definition von »Medium«. Im Unterschied dazu vertrete ich die Ansicht, dass es wenig sinnvoll ist, ein Merkmal zu suchen bzw. definitorisch festzulegen, das allen (bzw. den mit seiner Hilfe dann als philosophisch legitim auszuzeichnenden) Verwendungsweisen des Wortes »Medium« gemeinsam wäre. Stattdessen plädiere ich mit dem späten Wittgenstein für eine Analyse der »Familienähnlichkeiten«¹⁵, die zwischen den im alltäglichen Sprachgebrauch und in den Wissenschaften etablierten unterschiedlichen Verwendungsweisen des Wortes bestehen.

Zu diesem gebrauchstheoretischen Ansatz, den ich mit Reinhard Margreiter teile,¹⁶ kommt eine veränderte Sicht auf den Zusammenhang hinzu, der zwischen Wahrnehmungs-, Kommunikations- und Verbreitungsmedien existiert. Während theoretizistische Mediendefinitionen im Regelfall einen dieser drei Bereiche explizit oder implizit als Definiensbereich auszeichnen,

13 Für einen Vorschlag zur systematischen Ausbuchstabierung vgl. *Systematische Medienphilosophie*, hrsg. von Mike Sandbothe und Ludwig Nagl, Berlin 2005.

14 Vgl. hierzu Vogels Typologie in ders., *Medien der Vernunft*, S. 352.

15 Ludwig Wittgenstein, »Philosophische Untersuchungen«, in: ders., *Werkausgabe*, Bd. 1, Frankfurt a. M. 1988, S. 278 (§67).

16 Vgl. Margreiter, »Medien/Philosophie: Ein Kippbild«, S. 151f.

von dem her die anderen Bereiche medientheoretisch bestimmt oder exkludiert werden, legt eine stärker pragmatisch ausgerichtete Medienphilosophie den Schwerpunkt ihrer Untersuchungen auf die dynamischen Interferenzen, die zwischen den unterschiedlichen Mediensorten bestehen.

An die Seite der begrifflichen Bestimmungszusammenhänge treten auf diesem Weg pragmatische Wirkungs- und Handlungsbezüge. Die pragmatische Medienphilosophie untersucht, wie Veränderungen im Bereich der technischen Verbreitungsmedien zu Transformationen von Verwendungsweisen und Nutzungsgewohnheiten im Bereich der semiotischen Kommunikationsmedien führen können und stellt darüber hinaus die Frage, wie sich diese Verflechtungen ihrerseits auf unsere Raum- und Zeitvorstellungen und damit verbunden auf die Organisation der Sinnesorgane auswirkt, die z. B. stärker hierarchisch oder stärker synästhetisch strukturiert sein kann.¹⁷

Vor dem Hintergrund der erwähnten Differenz, die zwischen Vogel und Seel auf der einen Seite und Margreiter und mir auf der anderen in Sachen Mediendefinition besteht, lässt sich in einem zweiten Schritt zeigen, wie sich die Art der thematischen Erweiterung der Fachphilosophie, für welche die pragmatische Medienphilosophie plädiert, von dem von Vogel, Seel und Margreiter verfolgten stärker theoretizistisch orientierten Erweiterungsvorhaben unterscheidet. Dabei ist es mir wichtig, von vornherein darauf hinzuweisen, dass sich die unterschiedlichen Erweiterungsvorschläge keinesfalls ausschließen müssen, sondern vielmehr ergänzen können.

Wie oben bereits erwähnt, besteht die medienphilosophische Erweiterung des Fachs für Vogel und Seel vor allem darin, dass die großen Fragen der modernen Philosophie nach den Bedingungen der Möglichkeit von Ich und Welt, Freiheit und Wahrheit, Schönheit und Erhabenheit in einer medienphilosophisch sensibilisierten Terminologie bearbeitet werden. In diesem grundsätzlichen Punkt stimmt Margreiter mit den beiden überein, während er sich von ihnen in Sachen Umsetzung durch seine Ablehnung einer strengen Mediendefinition und sein Plädoyer für eine (von ihm allerdings bewusst »schwach« konzipierte) medienphilosophische Fundamentaldisziplin unterscheidet. Selbstverständlich sind die Lehrbuchprobleme der modernen Phi-

17 Zum Zusammenhang von Mediengeschichte und Organisation der menschlichen Sinnesorgane vgl. Michael Giesecke, *Sinnenwandel, Sprachwandel, Kulturwandel. Studien zur Vorgeschichte der Informationsgesellschaft*, Frankfurt a. M. 1992, insbes. S. 209-243 sowie *Media Synaesthetics. Konturen einer physiologischen Medienästhetik*, hrsg. von Christian Filk, Michael Lommel und Mike Sandbothe, Köln 2004.

losophie auch für die pragmatische Medienphilosophie ein wichtiger Bezugspunkt. Jedoch werden sie von dieser nicht als selbstverständliche Ausgangs- oder Zielpunkte vorausgesetzt, sondern vielmehr darauf hin untersucht, unter welchen medienkulturellen Rahmenbedingungen sie sich überhaupt stellen und wie sich im Zeichen des historischen Medienwandels einerseits neue Antworten auf alte Fragen ergeben und andererseits in diesem oder jenem Fall neue Probleme an die Stelle von alten treten. Das ist es, was ich oben meinte, als ich von einer Inventur sprach, welche die stärker pragmatisch ausgerichtete Konzeption mit dem Stichwort Medienphilosophie verbindet.

Der Rückbezug auf die Medien hat dabei eine weitergehende Funktion als bei Vogel, Seel und Margreiter. Diese fokussieren die Entwicklung eines philosophisch tragfähigen Medienbegriffs allein darauf, den theoretischen Bereich der Bedingungen der Möglichkeit zu bezeichnen, der den genannten Lehrbuchproblemen begründungslogisch zugrunde liegen soll. Demgegenüber verfährt die pragmatische Medienphilosophie zusätzlich so, dass sie den Gesamtzusammenhang der sinnlichen, semiotischen und technischen Medien als kulturellen Handlungsraum interpretiert, von dem her die Entstehung und die mögliche Lösung und/oder Auflösung bestimmter philosophischer Fundamentalfragen zu verstehen ist. Insofern ordnet sie die Medien der Philosophie und ihren Grundfragen nicht nur begriffslogisch als ein entweder ahistorisch oder historisch zu interpretierendes Apriori vor, sondern darüber hinaus auch genetisch in dem Sinn, dass sie überprüft, inwiefern die Etablierung der modernen Fachphilosophie und ihrer Grundprobleme ein Phänomen ist, das mit der Ausbreitung bestimmter Nutzungsformen des technischen Verbreitungsmediums des Buchdrucks und der damit verbundenen Kommunikations- und Wahrnehmungsmedien in engem Zusammenhang steht.

Diese pragmatische Perspektive bezieht auch Margreiter mit in seine Überlegungen ein und zwar an denjenigen Stellen des bereits zitierten Aufsatzes, wo er auf die Medialität der Philosophie rekurriert.¹⁸ Es handelt sich hier um ein gutes Beispiel für die von mir oben bereits angesprochenen Übergänge zwischen stärker theoretizistisch und stärker pragmatisch orientierten Konzeptionen von Medienphilosophie. Margreiter selbst weist darauf hin, wenn er seine Position als einen »pragmatisch grundierten Theoretizismus«¹⁹

18 Vgl. Margreiter, »Medien/Philosophie: Ein Kippbild«, S. 163 und 167.

19 Ebd., S. 165.

beschreibt. Die zwischen ihm und mir gleichwohl verbleibende Restdifferenz liegt darin, dass Margreiter von einer (von ihm als »Tautologie«²⁰ bezeichneten) Gleichursprünglichkeit von Medien und Philosophie ausgeht, während mich interessiert, wie sich die Dinge darstellen, wenn man den genetischen Vorrang der Medien vor der Philosophie nicht theoretizistisch relativiert, sondern auf die Grundprobleme der modernen Philosophie (und deren medienphilosophische Ausbuchstabierung) selbst anwendet.

Dabei hat diese gewissermaßen mediennaturalistische Arbeitshypothese für den pragmatischen Medienphilosophen keinesfalls das letzte Wort. Im Anschluss an Richard Rorty schlägt er vielmehr vor, die Medien ihrerseits von den kontingenten, aber in den westlichen Industrienationen durch zwei Jahrhunderte hinweg mehr oder weniger erfolgreich einsozialisierten und sich zunehmend globalisierenden politisch-moralischen Standards her zu verstehen, die für demokratische Gesellschaften kennzeichnend sind. Damit sind handlungsleitende Ideale wie Chancengleichheit, Toleranz, Fairness, Forschungsfreiheit, Diskursivität oder Solidarität sowie die mit den juristisch verankerten Menschenrechten verbundene Kultur einer Verminderung von Grausamkeit und Demütigung im zwischenmenschlichen und zwischenstaatlichen Zusammenleben gemeint.

Vor diesem Hintergrund habe ich in der *Pragmatischen Medienphilosophie* zwischen einem pragmatischen und einem theoretizistischen Medienbegriff unterschieden.²¹ Diese Differenz ist dem Wort Medium bereits etymologisch eingeschrieben. Während das lateinische »medius« noch primär das in einem räumlichen Sinn »in der Mitte Befindliche«, »Dazwischenliegende« bezeichnet, entwickelt das seit dem 17. Jahrhundert in der deutschen Sprache nachweisbare Fremdwort zwei unterschiedliche Bedeutungsfelder. Innerhalb des ersten, eher theoretizistisch auszubuchstabierenden Bedeutungsfelds bezeichnet »Medium« »das zwischen zwei Dingen Vermittelnde«, d. h. »Medium« wird im Sinn von »Mitte«, »Mittler«, »Mittelglied«, und »vermittelndes Element« gebraucht (Chemie, Grammatik). Innerhalb des zweiten, eher pragmatisch auszubuchstabierenden Bedeutungsfelds, das sich aus dem ersten ableitet und dann verselbstständigt, fungiert »Medium« als Wort zur Bezeichnung für »das, was zur Erreichung eines Zweckes dient«, d. h. »Medium« wird hier im Sinn von »Mittel«, »Hilfsmittel« und »Werkzeug« verwendet. Diese Doppeldeutigkeit spiegelt sich bis in die sich erst im Laufe des 20.

20 Ebd., S. 167.

21 Vgl. hierzu Sandbothe, *Pragmatische Medienphilosophie*, S. 109f.

Jahrhunderts etablierende Bedeutung von »Medien« und »Massenmedien« als »Kommunikationsmittel« bzw. als »Informationsvermittler, Information vermittelnde Einrichtungen«.

Der Gesprächsbeitrag, den die pragmatische Medienphilosophie zur aktuellen Debatte um den Medienbegriff leistet, besteht in dem Vorschlag, den philosophischen Gebrauch des Wortes nicht auf den semantischen Vermittlungsaspekt zu reduzieren, sondern darüber hinaus den Werkzeugcharakter von Medien ernst zu nehmen. Im Unterschied dazu tendieren die Vertreter einer stärker theoretizistisch ausgerichteten Medienphilosophie in ihren Mediendefinitionen zu einer bedeutungstheoretischen Reduktion. So bestimmt Margreiter Medien als »Vermittlungssysteme, die der Kommunikation und Information dienen«²², Seel beschreibt sie als »Zugänge, die etwas gegeben sein lassen«²³ und Vogel führt einen Rationalitätstheoretischen Medienbegriff ein, der »Medien als Mittel zur Individuierung von Gedanken auffaßt«²⁴. Die darin zum Ausdruck kommende Fokussierung auf die mediale Vermittlung von Bedeutung, die mit Blick auf die bedeutungsvermittelnden Kommunikatoren (Margreiter), den durch Bedeutung vermittelten Gegenstand (Seel) oder den als Bedeutung vermittelten Gehalt (Vogel) spezifiziert werden kann, führt jedoch dazu, dass die Frage in den Hintergrund tritt, welchem Zweck die Bedeutungsvermittlung dient. Mit Dewey, dem späten Wittgenstein und dem frühen Heidegger schlägt der medienphilosophische Pragmatist daher vor, Bedeutungsvermittlung als eine Funktion von Handlungskoordination aufzufassen, und mit Rorty buchstabiert er diese im Kontext demokratischer Lebensformen ethnozentrisch so aus, dass Bedeutungsvermittlung für uns holistisch als Teilaspekt einer demokratisch organisierten Interaktion zwischen Menschen, Menschengruppen und Nationen zu verstehen ist, die sich zunehmend globalisiert.²⁵

Das von Vogel angesprochene Problem, »wie man zwischen Medien und anderen Dingen eine belastbare Unterscheidung treffen kann«²⁶ lässt sich vor

22 Margreiter, »Medien/Philosophie: Ein Kippbild«, S. 154.

23 Martin Seel, »Medien der Realität und Realität der Medien«, in: *Medien – Computer – Realität. Wirklichkeitsvorstellungen und Neue Medien*, hrsg. von Sybille Krämer, Frankfurt a. M. 1998, S. 244-268, hier: S. 248.

24 Vogel, *Medien der Vernunft*, S. 320.

25 Vgl. Richard Rorty, *Philosophie als Kulturpolitik*, Frankfurt a. M. 2008 und *Pragmatismus als Kulturpolitik. Beiträge zum Werk Richard Rortys*, hrsg. von Alexander Gröschner und Mike Sandbothe, Berlin 2011.

26 Matthias Vogel, »Medien als Voraussetzungen von Gedanken«, S. 107-134, hier: S. 108.

diesem Hintergrund, d. h. im Rekurs auf den (von Vogel leider verschmähten) Werkzeugbegriff relativ leicht lösen. Ordnet man Medien der Gattung der Werkzeuge zu, bestimmt man sie damit als Instrumente zur Veränderung von Wirklichkeit. Die spezifische Differenz ergibt sich dabei einfach durch den Sachverhalt, dass Medien im Unterschied zu anderen Werkzeugen nicht nur dazu dienen, Wirklichkeit zu verändern, sondern ihre Aufgabe darüber hinaus darin besteht, wirklichkeitsveränderndes Handeln, bei dem von einfachen Werkzeugen Gebrauch gemacht werden kann oder auch nicht, intersubjektiv zu koordinieren. Für Freunde von Definitionen hier also mein pragmatisches Angebot in der klassischen Form: *Medien sind Werkzeuge, die der Koordination zwischenmenschlichen Handelns dienen.* Eine ausführliche theoretische Begründung ließe sich sicherlich nachliefern. Mir reicht allerdings die naheliegende Erwartung, dass dieser Medienbegriff, würde er sich inner- und außerakademisch weiter durchsetzen, zur Optimierung demokratischer Verhältnisse in der sogenannten Mediengesellschaft einen wichtigen Beitrag leisten könnte.

Die pragmatische Erweiterung des philosophischen Forschungsfelds, die in Überlegungen dieser Art zum Ausdruck kommt, zielt darauf ab, den medienphilosophischen Blick nicht auf die theoretizistischen Grundprobleme zu beschränken, die sich mit der Frage nach den Bedingungen der Möglichkeit der Konstitution von Sinn und Bedeutung verbinden. Sicherlich ist es interessant und spannend darüber nachzudenken, inwiefern die Bedeutung philosophischer Grundbegriffe wie Ich und Welt, Freiheit und Wahrheit, Schönheit und Erhabenheit nicht nur sprachphilosophische, sondern auch medienphilosophische Voraussetzungen haben. Darüber hinaus scheint es mir aber an der Zeit, neben der analytischen Frage nach den Bedingungen der Möglichkeit von X verstärkt auch die pragmatische Frage nach den konkreten Wegen zu stellen, die sich unter veränderten Medienverhältnissen für die reale Verbesserung und transkulturelle Ausweitung demokratischer Lebensformen beschreiten lassen.

Legt man dieses Kriterium zugrunde, dann stellen sich aktuelle philosophische Debatten – wie die zwischen erkenntnistheoretischen Realisten und Konstruktivisten, moralphilosophischen Deontologen und Teleologen, staats-theoretischen Kontraktualisten und Organizisten oder ästhetischen Modernisten und Postmodernisten – als intellektuelle Gefechte dar, deren Ergebnisse für die konkrete Wirklichkeit und die alltägliche Lebenspraxis kaum einen praktischen Unterschied machen. Das bedeutet nicht, dass die in diesen Debatten behandelten Sachfragen es nicht wert wären, weiter diskutiert und möglicherweise medienphilosophisch ausbuchstabiert zu werden. Selbst

wenn sie derzeit eher den Status von privaten Glaubensproblemen als von sozial robustem Wissen haben und für das politische Selbstverständnis demokratischer Gesellschaften keine wirklichkeitsgestaltende Kraft entwickeln, besteht die Möglichkeit, dass daraus *in the long run* Vokabulare hervorgehen, die dem Common Sense zu Zwecken der öffentlichen Selbstbeschreibung dienlich sein können.

Die pragmatische Erweiterung, für die ich plädiere, läuft also darauf hinaus, das professionelle Selbstverständnis des Fachs nicht ohne Not auf die selbstzweckhafte Arbeit an den großen Lehrbuchproblemen der Philosophie zu reduzieren. Die aktuelle Diskussion um die Aufgabenbestimmung und den akademischen Status der Medienphilosophie ist aus meiner Sicht nur der besonders öffentlichkeitswirksame Aufhänger für eine disziplinenübergreifend zu führende professionenpolitische und wissenschaftspragmatische Debatte. Rorty hat mit Blick auf neue Forschungsprogramme und ihr Verhältnis zur etablierten Fächermatrix einmal den folgenden Ratschlag formuliert: »[...] umfassendere Professionalisierung sollte man ebenso wenig mit intellektuellem Fortschritt verwechseln wie die Wirtschafts- oder Militärmacht eines Volkes mit seinem Beitrag zur Zivilisation.«²⁷ Ich finde diesen Vergleich sehr treffend, obwohl ich der Ansicht bin, dass Professionalisierung und intellektueller Fortschritt sich keinesfalls ausschließen.

In Sachen Medienphilosophie jedenfalls steht zu hoffen, dass sich die beiden Aspekte der modernen Wissenschaft, auf die Rorty in seinem Vergleich Bezug nimmt, miteinander auf sinnvolle Weise verbinden lassen. Zur Erreichung dieses Ziels bedarf es nicht nur eines philosophischen, sondern auch eines wissenschaftspolitischen Pragmatismus. Aus der Sicht des Letzteren wäre es vermutlich angeraten, Medienphilosophie nicht nur mit Vogel und Seel als »vorübergehende Sache« zu begreifen, sondern sie trotzdem und zugleich auch als Bereichs- und/oder Fundamentaldisziplin akademisch zu institutionalisieren.²⁸ Des Weiteren wäre es vorteilhaft, sie parallel dazu als Transdisziplin zu konzipieren, die als wissenschaftstheoretische Dienstleister- und medienethische (Aus-)Bildungswissenschaft sowohl innerhalb als auch außerhalb der Philosophie ihren Ort haben könnte. Denn

27 Richard Rorty, »Die moderne analytische Philosophie aus pragmatistischer Sicht«, in: *Die Renaissance des Pragmatismus. Aktuelle Verflechtungen zwischen analytischer und kontinentaler Philosophie*, hrsg. von Mike Sandbothe, Weilerswist 2000, S. 78-95, hier: S. 94.

28 Vgl. hierzu im vorliegenden Band: »Was ist Medienphilosophie?«.

je mehr medienphilosophische Blüten im Dschungel unseres durchprofessionalisierten Wissenschaftsbetriebs blühen, desto größer wird die Chance, dass sich der intellektuelle Fortschritt nicht nur mit der akademischen Professionalisierung, sondern auch mit einem moralischen Fortschritt in der sich immer stärker globalisierenden Medienwelt verbinden lässt.

Literatur

- Filk, Christian/Lommel, Michael/Sandbothe, Mike (Hrsg.): *Media Synaesthetics. Konturen einer physiologischen Medienästhetik*, Köln 2004.
- Giesecke, Michael: *Sinnenwandel, Sprachwandel, Kulturwandel. Studien zur Vorgeschichte der Informationsgesellschaft*, Frankfurt a. M. 1992.
- Habermas, Jürgen: *Theorie des kommunikativen Handelns*, Bd. 1, Frankfurt a. M. 1981.
- Habermas, Jürgen: *Faktizität und Geltung. Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaats*, Frankfurt a. M. 1992.
- Margreiter, Reinhard: »Medien/Philosophie: Ein Kippbild«, in: *Medienphilosophie. Beiträge zur Klärung eines Begriffs*, hrsg. von Stefan Münker, Alexander Roesler und Mike Sandbothe, Frankfurt a. M. 2003, S. 150-171.
- Münker, Stefan/Roesler Alexander/Sandbothe, Mike (Hrsg.): *Medienphilosophie. Beiträge zur Klärung eines Begriffs*, Frankfurt a. M. 2003.
- Rorty, Richard: *Philosophie als Kulturpolitik*, Frankfurt a. M. 2008.
- Rorty, Richard: »Die moderne analytische Philosophie aus pragmatistischer Sicht«, in: *Die Renaissance des Pragmatismus. Aktuelle Verflechtungen zwischen analytischer und kontinentaler Philosophie*, hrsg. von Mike Sandbothe, Weilerswist 2000, S. 78-95.
- Sandbothe, Mike: *Pragmatische Medienphilosophie. Grundlegung einer neuen Disziplin im Zeitalter des Internet*, Weilerswist 2001.
- Sandbothe, Mike: »Interaktivität – Hypertextualität – Transversalität. Eine medienphilosophische Analyse des Internet«, in: *Mythos Internet*, hrsg. von Stefan Münker und Alexander Roesler, Frankfurt a. M. 1997, S. 56-82.
- Sandbothe, Mike/Nagl, Ludwig (Hrsg.): *Systematische Medienphilosophie*, Berlin 2004.
- Seel, Martin: »Medien der Realität und Realität der Medien«, in: *Medien – Computer – Realität. Wirklichkeitsvorstellungen und Neue Medien*, hrsg. von Sybille Krämer, Frankfurt a. M. 1998.

- Seel, Martin: »Eine vorübergehende Sache«, in: *Medienphilosophie. Beiträge zur Klärung eines Begriffs*, hrsg. von Stefan Münker, Alexander Roesler und Mike Sandbothe, Frankfurt a. M. 2003, S. 10-15.
- Vogel, Matthias: *Medien der Vernunft. Eine Theorie des Geistes und der Rationalität auf Grundlage einer Theorie der Medien*, Frankfurt a. M. 2001.
- Vogel, Matthias: »Medien als Voraussetzungen von Gedanken«, in: *Medienphilosophie. Beiträge zur Klärung eines Begriffs*, hrsg. von Stefan Münker, Alexander Roesler und Mike Sandbothe, Frankfurt a. M. 2003, S. 107-134.
- Wittgenstein, Ludwig: »Philosophische Untersuchungen«, in: ders., *Werkausgabe*, Bd. 1, Frankfurt a. M. 1988.